



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-s: E. M. Arndt und seine lieben Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

G. M. Arndt und seine lieben Deutschen.

Wir Alle, die wir seit Jahrzehnten das politische Leben Deutschlands mitleben, nennen Moriz Arndt unter den Vorbildern des echten Patriotismus und als Typus des consequenten politischen Willens. Uns Allen, die wir studirt haben, klingen beim Namen Arndt's jene wunderbar poetischen Stunden wieder, die wir verlebten im Kreise froher und dennoch mit tiefinnerster Seele ernst strebender Genossen, und in denen wir Arndt's Lieder, wie Verheißungen einer herrlichsten Zukunft jubelten. Aber im Drängen der Neuzeit, wie sie so urplötzlich großwuchs für Deutschland aus der französischen Juliusrevolution, war uns dennoch kein recht deutlich Bild davon geworden, wie und auf welche Weise dieser Mann gewirkt, gerungen und gelitten in einer Zeit, die fast wie eine abgethane Geschichtsepoche weit hinter uns liegt und aus der wir dennoch Alle, weil die heutige Zeit daraus wurde, in all' unserm politischen Leben herauswuchsen. Wir wußten meistens nur, daß Ernst Moriz Arndt zuerst Professor in Greifswalde war und dann reiste und dann nach Schweden flüchten mußte vor Napoleon, dessen französischen Eroberungen in Deutschland er fort und fort das scharfschneidige Schwert seines Wortes entgegengehalten hatte. Wir wußten meistens nur, daß er dann in den Jahren 1813 — 1815 urkräftig mitgewirkt hatte für die Erhebung des Volkes aus seiner niedrigen Erschlaffung und aus seiner erschlafften Niedrigkeit. Wir hatten nur beiläufig erfahren, wie er dann wieder Professor der Geschichte in Bonn geworden, und wie deutsche Machthaber ihm 1820 dennoch von Neuem aus seinem Wirken eine Anklage gemacht und ihn herausgerissen hatten aus seinem Amte. Und dann, als König Friedrich Wilhelm IV.

eine moderne Königssrolle mit constitutionellen Symptomen begann, sahen wir denselben von seinem König und seinen Preußen langvergeffenen Arndt wieder urplötzlich aus der Vergessenheit an die Hochschule berufen. Wir jubelten darob; aber ein recht klares Bild des ganzen Wesens dieses Eisenmannes hatten wir dennoch nicht. Ja, es gab Viele unter uns, die ihn zu jenen verschollenen Liberalen zählten, deren ganzer Freisinn immer nur auf den einen kleinen Punkt der Abwehr des Französischen beschränkt geblieben war, und welche lange Haare oder anstatt des Halstuchs einen weitausgeschlagenen Hemdfragen für absolute Nothwendigkeiten des deutschen Mannes hielten. Er war — man wußte nicht wie — dem größern Publicum zu einem jener Lobfänger biederben Deutchthums geworden, in denen kein Element des echten Fortschrittes und keine Ueberzeugung lebt von einem Fortschritte des Liberalismus mit dem Fortschritte der Zeitgeschichte. Das Bild des Mannes war dem Publicum getrübt, verzerrt und verzogen. Darum eben fasten ihn auch so Viele nur wie ein Ueberbleibsel auf aus abgelebter Zeit, und man hatte für ihn meistens nur die Sympathie der Pietät. — Damit hat ihm die Welt ein bitter Unrecht zugefügt. Denn Arndt ist eben einer der aus jener Zeit in so geringer Anzahl in die Neuzeit Uebergetretenen, die jene deutsche Vergangenheit und ihre Bestrebungen, ihre Kämpfe und ihre Siege nicht für das Höchste und Beste halten, sondern auch der neuen Zeit ein theilnehmend Auge schenken und dasselbe nicht altersmüde oder grämlich gegen deren Neugestaltungen schlossen. Es ist in Moriz Arndt das ewig vorwärts treibende Element noch heute so mächtig, als vor fünfzig Jahren, und der nun achtundsiebzig Jahre alte Greis ist eine eben so kraftvolle Potenz, wie der achtundzwanzigjährige Mann, welcher den „Geist der Zeit“ mit seinem rothen Herzblut geschrieben hatte. Aber, gestehen wir's offen, dies immer wiederkehrende Berwarnen vor französischen Einflüssen, wie jede seiner ältern und neuern Schriften es zeigt, hatte uns so getäuscht, daß wir glauben mochten, sein ganzer Liberalismus sei veraltet und seine Anforderungen seien unpassend für die neue Zeit. Wir mochten ihn gern eben so achselzuckend bei Seite legen, wie jene ganze, wenn schon kurze Episode der Neuzeit, deren Spitze das Becker'sche Rheinlied durch Uebertreibung und Fanfaronade abgebrochen hatte und

deren ganze Richtung nachher fast belächelt wurde. Wir hatten gegen Arndt jene Pietät der Kinder, die einem altersschwachen Vater das unbedingte Anpassenwollen längst beseitigter Sirebungen auf ganz neue, auf ganz abweichende Verhältnisse mit Worten nicht tadeln, aber stillschweigend als beseitigt bei Seite legen. Dies eben lag darin begründet, daß wir Arndt's politischen Entwicklungsgang nicht genau genug kannten und also die Pragmatik seiner politischen Anforderungen nicht genügend würdigten. Diese aber ist es, welche uns jene drei Bände von Arndt's Schriften an und für seine lieben Deutschen*) kennen lehren, und darum sind sie nicht nur literarhistorisch wichtig, sondern sie müssen auch tiefeingreifend in unsere neueste Zeit und dessen politisches Leben genannt werden.

Diese Schriften sind chronologisch geordnet. Auf solche Weise schließen sie sich eng an die Schwankungen deutschen politischen Lebens, wie sie von 1810—1815 die deutsche Welt umherwarfen. Man möchte sie eine politische, eine culturgeschichtliche Memoirensammlung jener Periode nennen, in welche der Culminationspunkt des Arndt'schen Lebens und Wirkens fällt. Sie sollen uns jetzt, da endlich die Nothwendigkeit des Strebens nach deutscher Einigung und ein Nationalbewußtsein zur allgemeinen Ueberzeugung gekommen, ein warnend Spiegelbild jener Vergangenheit sein, in welcher die Zersplitterung ein so schmachvolles Elend auf unser Volk häufte. Sie sollen aber auch zur Erkenntniß jenes machtvollen Aufschwungs beitragen, welcher sich eben aus dem tiefsten Elend entwickelte und uns frei machte — soweit man's erlaubte. Darum mochte wohl auch Arndt in seiner Einleitung zu diesen Aufsätzen jene Frage kühn bei Seite werfen: „Aber warum alte vermoderte und vergessene Papiere, über welche die so frisch und geschwind schreitende Zeit lange weit hinausgeschritten ist, wieder gleichsam aus dem Grabe herausholen?“ Ja, die Zeit schritt weiter, schritt eilig weiter nach manchen Richtungen hin, aber in mancher Richtung blieb sie auch auf jenen Standpunkten haften; und daß selbst das Herrlichste ohne Fortschritt zum Rückschritte wird — wer mag es leugnen? Wir aber täuschen uns

*) „E. M. Arndt's Schriften an und für seine lieben Deutschen. 3 Bde. 8. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1845.“

leichtlich selber über unsere Vorschritte und verkennen die Rückschritte in vielen Hinsichten. Wir stehen noch auf tausend Punkten eben nur dort, wohin das Jahr 1815 Deutschland gebracht hatte, und wenn wir uns stolz fühlen im Bewußtsein der Verallgemeinerung politischer Bildung, vergessen wir's leicht, wie eben daraus sich auch eine Zerspaltung des individuellen politischen Strebens herausbildete. Dies eben ist aber einer jener Punkte, auf welche Arndt immer und immer verwarnend hindeutet. Er spricht es nirgends mit klaren, dürren Worten aus; aber Bewußtsein ist's ihm, wie wir noch nicht zur Fähigkeit der massenhaften Parteienbildung gelangt sind, und wie eben in solchem Fähigkeitsmangel die Nichterlangung politischer Resultate von Bedeutung wurzle. Ein treuer Eckart, ruft er allüberall zur Einigung der Kräfte und des Wirkens — und dieser Ruf darf noch heute nicht verhallen. Denn sind wir auch in den weitesten Umrissen zum Nationalbewußtsein gelangt; in der einzelnen Ausführung gilt noch dasselbe zerspaltete und nach allen Seiten auseinandergehende Wesen wie damals. — Es ist auch noch ein zweiter Punkt der Arndt'schen Schriften jener frühern Periode, der noch heute eben so geltsam ist, wie damals, als sie zuerst entstanden. Dies ist der Punkt großer Vorliebe unter uns für das Ausländische. Wir mögen's noch heute nicht wegwerfen und halten's für Bildung, wenn wir's uns aneignen. Wohl ist uns nichts so nachtheilig, als das hiderbe Lobbingen des unübertrefflichen, echten Deutschthums. Aber echt müssen wir dennoch bleiben, wenn wir uns auch bilden sollen. Denn auch das Vortrefflichste veraltet ohne Weiterbildung. —

Doch, was sollen hier Aufsätze gepriesen werden, die eben durch sich selber so unendlich wirksam? Wer sie liest, diese beiden ersten Bände der Schriften Arndt's an seine lieben Deutschen, findet dies Alles selber, und wer nicht, den lockt auch das nicht, was hier darüber gesprochen wird. — Noch näher aber, als jene ersten beiden Bände, schließt sich der dritte an das Heute. Alle seine Aufsätze stammen aus den Jahren 1830—1844. Hier ist es schwer, nur einen einzigen Artikel zu nennen, der nicht von größter Bedeutung für das innerste Detail unsers politischen Lebens sei. Da ist jene wichtige „Frage über die Niederland und das Rheinland“ vom Jahr 1831, ferner von „Belgien und was daran hängt“ vom Jahr 1834

„das Turnwesen,“ ferner „Die Weltliteratur,“ da sind die Charakteristiken Talleyrand's, Gneisenau's, Reimer's, und in den „Erinnerungen, Gesichten und Geschichten“ bringt Arndt ein Stück der prächtigsten Memoiren aus seinem Leben. Da ist überall Anregung zu ernstem Nachdenken und Belehrung über wichtigste Geschichte. Da steht er überall der alte, junge, der manneskräftige und wie ein Jüngling empfindende, der vielgeprüfte und doch durch und durch markvolle „Vater“ Arndt. Das Publicum, jenes ernste und denkende Publicum, welches die Geschichte macht, es muß ihn hören und es wird ihm zujubeln diesem durch und durch deutschen Manne.

— 3.

Die Geschichte der deutschen Literatur ist eine der interessantesten und wichtigsten. Sie zeigt uns die Entwicklung der deutschen Sprache und des geistigen Lebens. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat die Aufklärung auf, die das Denken befreite und die Vernunft in den Mittelpunkt stellte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte die deutsche Literatur eine große Blütezeit. Die Romantiker suchten nach dem Ursprung der deutschen Kultur und schufen eine neue, nationale Literatur. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat die Romantik auf, die das Gefühl in den Mittelpunkt stellte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte die deutsche Literatur eine große Blütezeit. Die Romantiker suchten nach dem Ursprung der deutschen Kultur und schufen eine neue, nationale Literatur.